

# Die erste ungläubige Generation: Die »Millennials« und der Glaube

ARMANDO MATTEO

Ist es übertrieben, von den Menschen, die in den Ländern des säkularisierten Westens derzeit jünger als 30 Jahre sind und die daher die längste Zeit ihres Lebens nach dem Jahr 2000<sup>1</sup> zugebracht haben, hinsichtlich ihrer Beziehung zum Glauben als der »ersten ungläubigen Generation« zu reden? Muss es nicht aufreizend wirken, wenn man die gesamte Generation der heutigen Jugendlichen oder besser der heutigen jungen Erwachsenen<sup>2</sup> so mir nichts, dir nichts als ungläubig bezeichnet oder auch als Männer und Frauen, die in ihrem innersten Empfinden immer weniger von einer Beziehung zum Wort des Evangeliums, zu dem Gott Jesu Christi und zur Kirche seiner Jünger und Jüngerinnen geprägt sind? Warum wird dann auch noch betont, dass die Schwierigkeit heutiger junger Menschen, glauben zu können, kennzeichnend sei für eine ganze Generation? Ist denn Glaube nicht eine vornehmlich persönliche Erfahrung? Und warum soll man schließlich mit der Rede von einer »ersten Generation« betonen, dass es sich hier um eine ganz neue religiöse Situation handle, während es doch zumindest seit den sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts eine hinlänglich bekannte Tatsache ist, dass sich infolge der sexuellen und kulturellen Umwälzungen zwischen der Lebenswelt der jungen Menschen, aufs Große und Ganze gesehen, und der kirchlichen Welt, ebenfalls aufs Große und Ganze gesehen, mehr und mehr eine tiefe Kommunikationslücke geöffnet hat? Worin bestünde dann die neue Situation der Zeit, in der wir leben? Und schließlich ist noch zu fragen: Ist unsere Epoche nicht auch von einem intensiven neuen Interesse an Fragen geprägt, die sich auf die Religionen und die ihnen in der öffentlichen Debatte einzuräumende Rolle beziehen; und ist unsere Zeit nicht außerdem geprägt von manchen Formen religiöser Erfahrungen, die im Leben vieler Menschen zum Ausdruck kommen? Ist es deshalb nicht irreführend, im Blick auf die religiöse Erfahrung eines Teils unserer Zeitgenossen einfach von einer »ungläubigen Generation« zu reden? Wäre nicht zu wünschen, dass die theologische und kirchliche Reflexion die Kategorie »Spiritualität« als paradigmatischen Rahmen für die Bewertung der heutigen Religiosität übernehmen sollte, wenn dieser Begriff »Spiritualität« doch heute in den die Religionssoziologie betreffenden Debatten so verbreitet ist (vgl. Heelas – Woodhead 2004)?

Die bis hierher gestellten Fragen, die schon beim ersten Lesen des Titels dieses Beitrags auftauchen können, klingen auch für den Schreiber dieser Zeilen völlig berechtigt und sind es wert, im Sinn behalten zu werden. Zugleich aber halte ich daran fest, dass im Blick auf die jungen Erwachsenen des säkularisierten Westens die Rede von einer »ersten ungläubigen Generation« völlig zutreffend ist. Und zwar aufgrund unserer langjährigen Erfahrung mit jungen

Erwachsenen in Italien, aufgrund der Analyse der wichtigsten soziologischen Untersuchungen auf italienischer, europäischer und internationaler Ebene, aufgrund des *Rapporto Giovani e Fedè*<sup>3</sup> und der Berücksichtigung der internationalen Literatur zu den die religiöse Dimension betreffenden Veränderungen in der globalisierten Welt.<sup>4</sup>

## Es ist eine Frage des Glaubens

Dass die katholischen Kirchen im Westen immer leerer werden, dass die Menschen, die sie regelmäßig aufsuchen, immer älter werden oder schon sehr alt sind, dass die Priester und Bischöfe immer älter werden, während die Priesterseminare halb leer bleiben, dass die Zahlen der Eintritte in einen Frauenorden in den letzten Jahrzehnten in einem schwindelerregenden Ausmaß abgestürzt sind, dass die wenigen Anlässe zur Begegnung zwischen der Kirche und der Welt der Jugend die alle zwei Jahre stattfindenden Weltjugendtage<sup>5</sup> sind, dass es auf dem öffentlich wahrnehmbaren Gebiet ethischer Fragen eine große Kluft gibt zwischen der Mentalität eines Großteils der Jugend und dem, was das kirchliche Lehramt sagt, dies alles sind Gegebenheiten, die allen vor Augen stehen. Dies gilt auch für die Augen des Papstes.

So hat Benedikt XVI. festgestellt, dass die Zahl der am Leben der Kirchengemeinschaft Teilnehmenden immer geringer und dass ihr Alter immer höher wird. Zugleich stagniert die Zahl der Berufungen zum Priesterdienst (Benedikt XVI. 2011). Papst Franziskus dagegen hat eine interessante Aktualisierung des Evangeliumswortes vom Guten Hirten vorgelegt, der die Schafhürde verlässt, um das eine verlorene Schaf zu suchen: Heute dagegen müsse er hinausgehen, um die neunundneunzig fehlenden Schafe zu finden! (Franziskus 2013a)

Was aber steht hinter diesem Phänomen der Entfremdung so vieler junger Erwachsener vom kirchlichen Leben? Man stößt da auf ihren Unglauben.

Die jungen Erwachsenen, die nach Beendigung der christlichen Initiation die Zusammenkünfte der Gemeinschaft der Glaubenden nicht mehr aufsuchen, bekunden damit, dass ihnen der christliche Glaube fremd geworden ist: Sie bekunden damit nicht mehr wie in vergangenen Zeiten eine bloße Ablehnung der institutionellen, moralischen und autoritativen Dimension der Kirche. Ich denke hier besonders an die Frage des Umgangs mit der Sexualität; dies ist kein bloßes »Problem auf Zeit« mehr. Sie empfinden gar nicht mehr die Notwendigkeit, der Aufsicht der Erwachsenen und deren politischen und religiösen Überzeugungen zu entkommen, um einen Freiraum zum Ausdruck und zur Verwirklichung ihrer eigenen Überzeugungen zu finden. Das am meisten entscheidende Handeln zur Unterstützung der jungen Leute im Blick auf die besondere Entwicklung ihrer eigenen Persönlichkeit wird aber derzeit gerade von ihren Eltern geleistet.

Wenn die *Millennials* ihre Teilnahme an der sonntäglichen Eucharistiefeier, eine dauerhafte Gebetspraxis, die Teilnahme an den Treffen einer Gruppe von Gleichaltrigen zur vertieften Diskussion über religiöse Themen aufgeben, dann bringen sie damit ziemlich direkt zum Ausdruck, dass sie keine große Verbin-

derung erkennen zwischen einerseits dem, was sie gerade auf ihrem Weg zum Erwachsenenalter als Entdeckung, aber auch als mühselige Erfahrung erleben, und andererseits dem, was die Kirche tut, wenn sie den Glauben feiert und lebt. Deswegen weisen die von soziologischen Erhebungen gelieferten Daten bezüglich der Glaubenspraxis enorme Unterschiede auf zwischen den *Millennials* und den vorausgehenden Generationen. Und nicht nur dies: Die Zahl der jungen Erwachsenen, die sich in den offiziellen Positionen der Kirche in vielen Bereichen nicht wiedererkennen, nimmt immer weiter zu. Noch viel schneller wächst die Zahl derjenigen, die sich nicht mehr als katholisch oder christlich verstehen. So nimmt die Zahl derjenigen, die man eigentlich nicht mehr als zur Kirche gehörig betrachten kann, immer mehr zu. In einem Land mit starken katholischen Wurzeln wie Italien, in dessen Gesellschaft die katholische Kirche sehr präsent ist, versteht sich derzeit nur noch jeder zweite junge Mensch als katholischer Christ: »Die Haltung der jungen Menschen, vor allem der nach 1981 geborenen, ist bezüglich aller Aspekte der religiösen Identität von der allgemeinen Tendenz bestimmt, dass ihnen mehr als anderen Altersgruppen Italiens religiöse Erfahrung fremd ist. Sie gehen aus voller Überzeugung weniger in die Kirche, glauben weniger an Gott, haben weniger Vertrauen zur Kirche, sie verstehen sich weniger als katholische Christen und sind der Meinung, Italiener zu sein sei nicht gleichzusetzen mit Katholischsein [...]. Was die bewusste Bejahung der Religion und besonders der katholischen Konfession sowie des von ihr zu unserer Zeit in unserem Land entwickelten Modells betrifft, so ist die Kluft zwischen der Generation von 1981 [...] und der vorausgehenden Generation so tief, dass es nicht möglich ist, sie als etwas auch sonst Übliches, als einen der sanft und linear verlaufenden Prozesse der Säkularisierung einzuordnen. Nicht nur auf den Bruch zwischen den Generationen muss hier hingewiesen werden, sondern auch auf die gründliche Verminderung der Geschlechterdifferenz. Es gibt jetzt keine grundlegenden Unterschiede zwischen Männern und Frauen mehr.« (Segatti – Brunelli 2010: 351)<sup>6</sup>

Darin besteht der Unglaube: Die jungen Erwachsenen haben Mühe zu verstehen – oder einfacher gesagt: sie verstehen überhaupt nicht –, dass es eine Verbindung gibt zwischen einem Wachstum im Menschsein und dem Glauben. Sie haben Mühe zu begreifen – oder begreifen überhaupt nicht –, dass das Evangelium eine fruchtbare Hilfe bieten kann bei der Suche der Menschen nach einer entscheidenden Orientierung inmitten der Welt der Dinge und in den Händeln der Welt.

Dies alles ist Unglaube, und gerade aus diesem Grunde ist dies paradoxerweise vereinbar mit jener Suche nach Spiritualität, von deren Vorhandensein in unserer Zeit in der Religionssoziologie immer wieder gesprochen wird. Das Fehlen einer starken inneren Bezugsgröße, wie sie gerade der christliche Glaube sichert, und die konkreten, nicht immer günstigen Bedingungen, unter denen viele junge Erwachsene leben (man denke nur an die oftmals schwierige und frustrierende Suche nach einem festen Arbeitsplatz) vermehren tatsächlich noch die inneren Spannungen, denen sie ausgesetzt sind, und auch den Wunsch, ein wirksames Heilmittel dagegen zu finden. Im Übrigen muss man auch erkennen,

dass sich hinter dieser Suche nach Spiritualität oft ein allgemeineres Bedürfnis nach psycho-physischem oder psychisch-religiösem Wohlbefinden verbirgt. Es gibt nicht wenige Punkte des Kontaktes mit dem christlichen Glauben oder des Abstands zu ihm, weil dieser von seinem Wesen her den Charakter einer Öffnung zum Anderen oder zur Welt hat, während die Suche nach »spirituellem Wohlbefinden« sehr oft den Charakter eines Selbstbezugs, der Konzentration des Subjekts auf sich selbst hat. Wir können sagen, dass das Wohl des Subjekts im ersten Fall auf dem Weg einer Gott zu verdankenden Versöhnung mit der Welt als dem Anderen erreicht wird, während es im zweiten Fall um eine Versöhnung mit sich selbst geht, die gegen die Welt als das Andere gerichtet ist und oft ohne Gott geschieht. Aus kirchlicher Sicht jedoch geht es hier letztlich um die Frage, warum es den jungen Menschen nicht gelingt, das spirituelle Potenzial zu erkennen, das ihnen mit einem Leben aus dem Evangelium angeboten wird und das kennenzulernen sie doch dank ihrer Teilnahme am Leben der Kirche während ihrer Kinder- und Jugendzeit Gelegenheit gehabt hatten. Warum also ist den jungen Erwachsenen der christliche Glaube schließlich fremd geworden?

Die direkteste und erschöpfende Antwort auf diese Frage hat Papst Franziskus gegeben, der die christliche Gemeinschaft eingeladen hat zu erkennen, dass in den letzten Jahrzehnten ein Abbruch der generationenlangen Weitergabe des christlichen Glaubens im katholischen Volk stattgefunden hat (vgl. *Evangelii Gaudium*, 70). Der Unglaube, der unseres Erachtens die Generation der jungen Erwachsenen kennzeichnet, verdeutlicht die Tatsache, dass es das wesentliche Zeugnis, das jede Generation von Erwachsenen den neu zur Welt Gekommenen geben muss, nicht mehr gegeben hat. Und dabei geht es darum, zu bezeugen, dass die Entscheidung für den christlichen Glauben mit der Verwirklichung der eigenen vollen Menschlichkeit zu tun hat; dass der Glaube dem Leben dient.

Die *Anleitungen zum Leben* – die jede Familie und die verschiedenen Kreise der weiteren Gesellschaft im Direktkontakt vermitteln – haben sich plötzlich und radikal von dem entfernt, was man die *Anleitungen zum Glauben* nennt, von dem, was jedes Kind bekommt, wenn es Gottesdienste besucht und am Religionsunterricht teilnimmt. Daraus folgt, dass das durch die Katechese erworbene theoretische Wissen schon seit Langem nicht mehr durch die Begegnung mit der Lebenspraxis der wichtigsten Erwachsenen, mit denen die Kinder zu tun haben, bestätigt und bekräftigt wird. Daraus folgt unvermeidlich, dass unsere Kleinen das kirchliche Leben als bloße Durchgangsphase auf dem Weg in die Gesellschaft der Erwachsenen erleben.

Bevor wir mit unseren Überlegungen diese Spur aufnehmen, ist es angebracht, noch ein anderes Phänomen anzusprechen, das kennzeichnend ist für den Unglauben der Generation der jungen Erwachsenen des Westens.

## **Es ist eine die Frauen betreffende Frage**

Wir haben oben schon kurz darauf hingewiesen, dass man hinsichtlich der Glaubenspraxis bei der Generation der jungen Erwachsenen im säkularisierten Wes-

ten keinen Unterschied zwischen den Geschlechtern mehr feststellen kann. Dies ist eine ganz neue Situation: Die jungen Frauen weisen im Vergleich mit gleichaltrigen Männern keine »substanziellen« Unterschiede hinsichtlich der Glaubenspraxis auf. Die Frauen der Generation der *Millennials* sind in demselben Maße von Unglauben betroffen wie die Männer dieser Generation: Daher gehen sie genauso wie die gleichaltrigen Männer weniger in die Kirche, glauben weniger, haben weniger Vertrauen in die Kirche, bezeichnen sich weniger als katholische Christinnen, finden sich weniger wieder in den Anweisungen des kirchlichen Lehramtes, und schließlich gibt es unter ihnen weniger Berufungen zum Ordensstand. Sie haben Mühe, die Bedeutung des Evangeliums für ihren Eintritt in die Welt der Erwachsenen zu verstehen, oder sie verstehen diese von vornherein überhaupt nicht.

Die uns zur Verfügung stehenden Untersuchungen registrieren daher nicht nur eine große Veränderung auf der vertikalen Ebene der Generationen, dass nämlich die Regel gilt: Je jünger die Menschen sind, umso weiter entfernt sind sie von der Kirche. Die Untersuchungen registrieren auch eine Veränderung innerhalb der Welt der Frauen: Die größere Zustimmung zur Glaubenslehre der Kirche und die stärkere Teilnahme am kirchlichen Leben, die Frauen früher im Vergleich mit den Männern gekennzeichnet hat und die auch heute noch unter den Frauen der älteren Generationen verbreitet ist, tendiert seit dem Auftreten der zur Generation der *Millennials* gehörenden Frauen immer mehr gegen Null. Dies ist zweifellos die wichtigste neue Entwicklung im religiösen Szenarium der westlichen Welt.<sup>7</sup>

Zu den ersten Soziologen, die diesen sehr wichtigen Tatbestand erkannt haben, gehört Alessandro Castegnaro. Von seinen zahlreichen Untersuchungen über die katholische Kirche in Italien ausgehend betont er nicht nur, dass es heute »ein besonderes Problem bezüglich der Beziehungen junger Frauen zur Institution« (Castegnaro 2010: 28) gibt. Im Blick auf das, was zum Beispiel in Frankreich schon geschehen ist, fordert er auch nachdrücklich auf, dieses besondere Problem nicht zu unterschätzen, zumal sich diese Beziehung junger Frauen zur institutionellen Dimension des Glaubens in Zukunft noch zuspitzen könnte. Es handle sich dabei nicht bloß um eine *Frage des individuellen Alters*: Entscheidender sei hier, dass es sich um eine *Frage der Generationszugehörigkeit* handelt. Mit seinen eigenen Worten: »Die Distanzierung gegenüber der Welt der Religion, gegenüber der Kirche und deren besonderer Praxis war bei den Männern großteils schon deutlich vollzogen, noch nicht dagegen bei den Frauen, die aber jetzt nachgezogen haben. Wenn es sich nur um eine Auswirkung des jeweiligen Lebensalters und nicht um eine länger andauernde Sache der Generationszugehörigkeit handelte, dann gäbe es keinen Grund dafür, dass dieser Unterschied sich jetzt zeigt.« (Ebd.)

An diesem Punkt muss unterstrichen werden, dass es hier um das Problem der Weitergabe des Glaubens geht: Dies ist eine Aufgabe, deren Erfüllung innerhalb der katholischen Welt immer gesichert war, und dies vor allem durch die Gestalt der Mutter. Sie ist es, die, so wie sie das Kind mit ihrer Milch nährt, in ihm auch den Keim eines religiösen Glaubens wachsen lässt; sie ist es, die das

Kind sowohl zu leben als auch zu glauben lehrt; mit ihren Augen schließlich entdeckt der kleine Mensch nicht nur die erste und eindrucksvollste Weltkarte, sondern auch die Anwesenheit eines unsichtbaren *Du*, an das er sich vertrauensvoll wenden kann, wenn er sich die Kunst des Lebens aneignen will. Ebendies ist eines der wirksamsten Instrumente, mit dem die katholische Kirche im Lauf ihrer Geschichte ihre Kraft entfaltet hat: Die Familienkatechese, die durch das kostbare Wirken der Frauen gesichert war. Und die heute eben dadurch gefährdet ist, dass die neuen Generationen von Frauen gegenüber der Welt der Kirche eine so große Abneigung empfinden.

Uns scheint, dass der besondere Nachdruck, mit dem Papst Franziskus die Frage der Stellung der Frau im Leben der Kirche in den Mittelpunkt rückt, gerade hier ihren Grund hat. Es gibt heute von ihm sehr viele und äußerst wichtige Äußerungen zu diesem Thema (gesammelt bei Scaraffia – Galeotti 2014), wie auch die Abschnitte 103 und 104 des Apostolischen Schreibens *Evangelii Gaudium* (2013b)<sup>8</sup> bezeugen.

Wir könnten sagen, dass die Frage nach der Rolle der jungen Erwachsenen und nach ihrer schwierigen Beziehung zum christlichen Glauben genau in dieser ganz neuen Aufhebung der Geschlechtsunterschiede ihr charakteristisches Profil gewinnt. Und zugleich zeigt sich hier, worauf es jetzt angesichts der Lage der katholischen Kirche im säkularisierten Westen ankommt. In vergangenen Zeiten hatte ja tatsächlich schon eine gewisse (und bisweilen sehr große) Zahl von jungen Männern eine mehr oder weniger starke Abneigung gegen das kirchliche Leben gezeigt, während es sich bei jungen Frauen diesbezüglich um bescheidene Ausnahmen handelte. Heute bilden die jungen Frauen, da sie sich nicht mehr von den gleichaltrigen jungen Männern unterscheiden, einen gleichrangigen Teil der ersten ungläubigen Generation. Was bleibt uns jetzt, nachdem wir die Eigenart dieses Unglaubens und seine Bedingtheit durch die Zugehörigkeit zu einer Generation erklärt haben, noch zu tun? Nach dem Sinn der Aussage, dass es sich hier um eine *erste* Generation handle, zu fragen.

## Es ist eine die Erwachsenen betreffende Frage

Die Krise des katholischen Glaubens, die auf den vorausgehenden Seiten angesprochen worden ist, ist nicht der Generation der *Millennials* auf ihr Schuldkonto zu schreiben, sondern der Generation der Erwachsenen, die ihre Eltern sind. Es handelt sich tatsächlich darum, zu erkennen, dass die grundlegende Dynamik der Kette der Übermittlung des Glaubens versagt hat. Und es ist diese eine Wahrheit, welche die Gemeinschaft der Glaubenden nur mit größter Mühe begreift, und zwar deswegen, weil die exzessive Betonung der Rolle der Pfarrei bei den zu durchlaufenden Zeiten der Vorbereitung auf die christliche Initiation den in Wahrheit wesentlichen Beitrag der Eltern zur Weitergabe des Glaubens (und dessen konkrete Realisierung und ständige Begleitung) auf den zweiten Platz verwiesen hat. Dies ist nicht von ungefähr geschehen.

Es ist also nicht mehr möglich, über die Beziehung zwischen jungen Erwachsenen und dem Glauben zu reflektieren, ohne einen Blick auf die wesentliche Beziehung der Generationen zueinander zu werfen und dieser eine angemessene Betrachtung zu widmen. Es bedarf also einer weiter ausgreifenden Reflexion über den wirklichen Bestand der religiösen Erfahrung der Generation der Babyboomer, das heißt eben der Eltern unserer jungen Erwachsenen. Das spärliche Zeugnis ihrer Glaubensüberzeugung von der wahrhaft humanisierenden Qualität des christlichen Glaubens, das sie ihren Kindern bieten können, nötigt uns zu begreifen, dass es hinter der nie geleugneten Zugehörigkeit zur Kirche eine tiefgreifende Veränderung ihres Lebensgefühls gegeben hat, die ihr existentielles Verhältnis zum Wort des Evangeliums an den Rand gedrängt hat.

Ist es nicht tatsächlich ihre Generation, die einen neuen Mythos erfunden hat und ihn immer noch kultiviert, den Mythos der Jugend, der unaufhörlichen Erneuerung, der Veränderung, der Effizienz um jeden Preis, der großen Gesundheit, der sexuellen Leistungsfähigkeit in jedem Lebensalter, des Genusses, der Freiheit, die als Möglichkeit verstanden wird, jede existentielle Entscheidung zu revidieren? Und ist dies nicht die Generation, die dank einer in der Geschichte der Menschheit einmaligen Verlängerung der Lebenserwartung jede Bezugnahme auf die Lebensdauer, die durchmischt ist mit Ausfällen, mit zeitlicher Begrenzung, mit Krankheit, mit Gebrechlichkeit und schließlich mit dem Sterben, aus dem häuslichen und öffentlichen Gespräch verbannt und mit Strafen belegt hat? Und bieten nicht gerade diese letztgenannten Lebensfragen die Gelegenheit zu einer Begegnung zwischen den Generationen und zur Weitergabe eines Wissens über das Menschsein, das vom Wort des Evangeliums berührt und befruchtet ist?

Wir meinen also sagen zu können, dass die Erwachsenen, zu denen die *Millennials* die engsten Beziehungen haben, für diese gewiss um die Sakramente des Glaubens gebeten haben, aber ohne irgendeinen Glauben an die Sakramente; sie haben sie zwar in die Kirche gebracht, aber sie haben ihnen nicht die Kirche gebracht; sie haben zwar darauf bestanden, dass sie ihre Gebete sprechen und das Evangelium lesen, aber sie haben niemals zusammen mit ihnen gebetet und das Evangelium gelesen; sie haben vielleicht für ihre Teilnahme am Religionsunterricht in öffentlichen oder privaten Schulen gesorgt, aber letzten Endes haben sie die Religion verkürzt auf eine Sache der Schule und auch der Pfarrgemeinde. Gefehlt hat es aber an einer lebendigen Zeugenaussage zu der Frage, was es bedeutet, »ein Erwachsener zu sein, der glaubt«. Und gerade das Fehlen dieses Zeugnisses ist die Ursache des Unglaubens der jungen Erwachsenen, sodass sie es schwer haben zu begreifen, wie und wo sie der Glaubenserfahrung bei ihrem immer näher kommenden Eintritt in das Erwachsenenalter einen Platz sichern können. Und all dies ist von der Glaubensgemeinschaft noch nicht genügend durchdacht worden.

## Eine wichtige Aufgabe

Papst Franziskus hat geschrieben: »Die Jugendpastoral, wie wir sie gewohnheitsmäßig entwickelten, ist von der Welle der gesellschaftlichen Veränderungen getroffen worden. Die Jugendlichen finden in den üblichen Strukturen oft keine Antworten auf ihre Sorgen, Nöte, Probleme und Verletzungen. Uns Erwachsenen verlangt es etwas ab, ihnen geduldig zuzuhören, ihre Sorgen und ihre Forderungen zu verstehen und zu lernen, mit ihnen eine Sprache zu sprechen, die sie verstehen. Aus ebendiesem Grund bringen die Erziehungsvorschläge nicht die erhofften Ergebnisse.« (*Evangelii Gaudium*, 105) Ein solches Bewusstsein, verbunden mit der Einsicht, wie schwierig es oft ist, an die Jugendlichen heranzukommen, müsste seitens der kirchlichen Gemeinschaft zu einem größeren Engagement in der Zuwendung zur Welt der Jugend führen. Gewiss ist es nicht einfach, das Bild der neuen Jugendpastoral zu zeichnen, die uns dienen könnte. Leicht aber ist es zu zeigen, welches die notwendigen Voraussetzungen sind, damit diese wirksam wird: die Notwendigkeit, den Jugendlichen geduldig zuzuhören und zu lernen, ihre Sprache zu sprechen. Der auf den vorhergehenden Seiten entwickelte Versuch möchte auf diesen Ton gestimmt sein, und das Ziel sollte das folgende sein: Als Kirche haben wir die Aufgabe, vor allem zu zeigen, wie unter den heutigen kulturellen Lebensbedingungen der Diskurs über den Glauben einerseits und über das erwachsene und reife Leben andererseits artikuliert werden kann.

Und es ist ja allgemein bekannt, dass es im Westen nicht mehr modern ist, »erwachsen oder reif zu sein«. »In diesem Zusammenhang von einer Abschaffung des Erwachsenenalters zu sprechen, ist keine Übertreibung. Vor unseren Augen spielt sich eine Auflösung dessen ab, was früher *Reife* bedeutete [...]. Das Erwachsensein ist jetzt nur noch eine unter anderen Altersstufen ohne besonderes Gewicht und ohne soziale Privilegien. Niemand muss mehr reif sein in dem Sinne, dass für ihn nun die öffentliche Pflicht gilt, zur allgemeinen Reproduktion beizutragen. Das Familienleben und die Fortpflanzung sind zur bloßen Privatsache geworden. Es gibt keine Modelle des Erwachsenseins mehr, die von der Bildung eines Familienkerns her definiert werden [...]. Jung zu bleiben wird zum Ideal des Daseins in einem Lebensalter, in dem man entdeckt, dass man viel Zeit für sich selbst hat, und man hat die Absicht, dies zu genießen oder sich die Dinge, die man noch machen möchte, für die Zukunft aufzubewahren. Ein langes Leben oder ein Leben, das auf allen Ebenen noch einmal neu gelebt werden kann.« (Gauchet 2010: 42f)

Gerade diese »Abschaffung des Erwachsenenalters« hat tatsächlich die Weitergabe des Glaubens von der Generation der Eltern an die nächste Generation unmöglich gemacht. Wenn hier das Entstehen der ersten ungläubigen Generation begonnen hat, dann muss sich die Kirche genau von hier aus auf den Weg machen zu geduldigem Zuhören, zum Verständnis der Beunruhigung und der Anfragen dieser Generation und zu einer Begegnung mit ihnen in ihrer Sprache.

Aus dem Italienischen übersetzt von Dr. Ansgar Ahlbrecht



## Anmerkungen

---

- 1 In diesem Sinn wird der Begriff *Millennials* zumeist gebraucht. Vgl. Howe – Strauss 2000; Rainer 2011.
- 2 Das allgemeine Bezugs-kriterium für die Zugehörigkeit einer Person zu der Altersgruppe, die man »jung« nennt, ist der Zeitbogen von 15 bis zu 34 Jahren; mit dem Begriff »junge Erwachsene« bezeichnen wir in diesem Zusammenhang den fortgeschrittenen Teil der Personen innerhalb dieses Zeitbogens. Vgl. den mittlerweile klassischen Text von Arnett 2004.
- 3 Pflichtlektüre für den italienischen Kontext ist jetzt der vom Istituto Giuseppe Toniolo in Mailand herausgegebene *Rapporto Giovani*: [www.rapporto.giovani.it](http://www.rapporto.giovani.it); für den europäischen Kontext hat sich die Untersuchung der Daten und diesbezüglichen Veröffentlichungen, die unter dem Namen *European Value Study* veröffentlicht wurde, sehr wirksam erwiesen (zu finden unter [www.pewforum.org](http://www.pewforum.org)); die von uns im Blick auf die globale Situation bevorzugte Quelle sind die Untersuchungen des *Pew Research Center*: [www.pewforum.org](http://www.pewforum.org). Für die speziellen soziologischen Untersuchungen, die den Hintergrund der in diesem unserem Beitrag entwickelten Synthese bilden, vgl. Matteo 2010 und 2014. Weitere Hinweise auf Studien und Forschungsberichte sind zu finden in Garelli 2011, Brambilla 2014.
- 4 Um nur einige Namen zu nennen: J. Casanova, Z. Bauman, D. Hervieu-Léger, J. Habermas, U. Beck, C. Taylor, G. Davie, R. Stark, P. Jenkins, O. Roy, H. Joas.
- 5 Ich beziehe mich hier vor allem auf die Situation in den Diözesen und Pfarreien, während es in vielen anderen Bereichen kirchlichen Lebens eine größere Fähigkeit gibt, Kontakt mit der Jugend aufzunehmen. Ich denke hier vor allem an Bewegungen, Vereinigungen verschiedener Art und an Ordensgemeinschaften.
- 6 Bekanntlich wird Italien von vielen als eine glückliche Ausnahme innerhalb der Geschichte der europäischen Säkularisierung betrachtet. Gerade deswegen können die bezeichnenden Veränderungen, welche bei italienischen *Millennials* hinsichtlich ihrer Beziehung zum Glauben zu beobachten sind, als eine allgemeine Orientierung dieser Generation verstanden werden.
- 7 Dies haben wir ausführlich reflektiert in unserer Studie Matteo 2012.
- 8 Zur Weitung des Horizonts vergegenwärtige man sich, was José Casanova (2013) zu den besonderen Lebensbedingungen der Kirche in Brasilien bemerkt hat.

## Literatur

---

- ARNETT, JEFFREY J. 2004: *Emerging Adulthood: The Winding Road from Late Teens through the Twenties*, Oxford
- BENEDIKT XVI., PAPST 2011: *Ansprache beim Weihnachtsempfang für die Kurie*, 22. Dezember 2011; der Text ist verfügbar auf der Website des Vatikans: [http://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/speeches/2011/december/documents/hf\\_ben-xvi\\_spe\\_20111222\\_auguri-curia.html](http://w2.vatican.va/content/benedict-xvi/de/speeches/2011/december/documents/hf_ben-xvi_spe_20111222_auguri-curia.html).
- BRAMBILLA, MARIA 2014: *Tu credi? Sguardo sull'identità dei giovani*, Mailand
- CASANOVA, JOSÉ 2013: *Nuovi movimenti religiosi. Fenomeno globale. Secolarizzazione, risveglio religioso, fondamentalismo*, in: *Il Regno/attualità* 57 (2013), 317–329
- CASTEGNARO, ALESSANDRO 2010: *Uno studio sulla spiritualità dei giovani*, in: *Osservatorio Socio-Religioso Triveneto* (Hg.), *C'è campo? Giovani, spiritualità, religione*, Venedig 2010, 17–60

- FRANZISKUS, PAPST 2013a: *Ansprache an die Teilnehmer der Pastoraltagung der Diözese Rom*, 17. Juni 2013; der Text ist verfügbar auf der Website des Vatikans: [http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2013/june/documents/papa-francesco\\_20130617\\_convegno-diocesano-roma.html](http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2013/june/documents/papa-francesco_20130617_convegno-diocesano-roma.html).
- FRANZISKUS, PAPST 2013b: Apostolisches Schreiben *Evangelii Gaudium*, 24. November 2013 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 194), hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn
- GARELLI, FRANCO 2011: *Religione all'italiana. L'anima del paese messa a nudo*, Bologna
- GAUCHET, MARCEL 2010: *Il figlio del desiderio. Una rivoluzione antropologica*, Mailand
- HEELAS, PAUL – WOODHEAD, LINDA 2004: *The Spiritual Revolution. Why Religion is Giving Way to Spirituality*, Oxford
- HOWE, NEIL – STRAUSS, WILLIAM 2000: *Millennials Rising: The Next Great Generation*, New York
- MATTEO, ARMANDO 2010: *La prima generazione incredula. Il difficile rapporto tra i giovani e la fede*, Soverio Manelli
- MATTEO, ARMANDO 2012: *La fuga delle quarantenni. Il difficile rapporto delle donne con la Chiesa*, Soveria Mannelli
- MATTEO, ARMANDO 2014: *L'adulto che ci manca. Perché è diventato così difficile educare e trasmettere la fede*, Assisi 2014
- RAINER, THOM – RAINER, JESS 2011: *The Millennials: Connecting to America's Largest Generation*, Nashville
- SCARAFFIA, LUCETTA – GALEOTTI, GIULIA 2014 (Hg.): *Papa Francesco e le donne*, Mailand
- SEGATTI, PAOLO – BRUNELLI, GIANFRANCO 2010: *Ricerca de Il Regno sull'Italia religiosa. Da cattolica a genericamente cristiana*, in: *Il Regno/attualità* 55 (2010), 337–351

## Der Autor

---

**Armando Matteo**, geb. 1970 in Catanzaro, Italien, wurde 1997 zum Priester geweiht und ist Dozent der Fundamentaltheologie an der Universität Urbaniana, Rom. Von 2005 bis 2011 war er kirchlicher Nationalassistent der Federazione Universitaria Cattolica Italiana (FUCI). Anschrift: Pontificia Università Urbaniana, Via Urbana VIII, 16, I-00165 Roma, Italien. E-Mail: [a.matteo@urbaniana.edu](mailto:a.matteo@urbaniana.edu).

---